

KUNSTZEITUNG, APRIL 2015

Zwischen Leinwand und Hungertuch



Kein Zweifel: Unter der Leitung von Brigitte Hausmann hat sich abseits der Großstädte und auf den Spuren der längst legendären Internationalen Sommerakademie in Salzburg eine private Hochschule auch in Deutschland entwickelt, die mit ihren inzwischen rund 25 000 Kursteilnehmern nicht mehr zu übersehen ist. Wer sich bildnerisch professionalisieren will,

wer von herausragenden Lehrern wie Thomas Florschuetz, Adam Jankowski, Rosa Loy, Christa Näher oder Heribert C. Ottersbach in die Geheimnisse des Kunstschaffens und des Kunstbetriebs eingeführt werden möchte, der bewirbt sich an der Kunstakademie Bad Reichenhall. Eine Garantie für den Karriere-Start gibt's freilich nicht. Aber ein solches Versprechen darf man auch weder in Salzburg noch auf einer der zahlreichen deutschen

Kunsthochschulen staatlicher Art erwarten.

Im Gegenteil: Dass Kunst neue Horizonte zeigt und die Fantasie befreit, wie Brigitte Hausmann im Vorwort des Programms 2015 schreibt, gilt als sicher; aber kaum weniger gewiss ist die Tatsache, dass von den privat oder staatlich ausgebildeten Hoffnungsträgern nur die wenigsten als Künstler von ihrer Arbeit leben können. Obgleich die Sammler und Spekulanten zunehmen, auch jüngste Kunst gerne wie Dutzendware einkaufen, wächst der Bilderberg doch so rasant, dass mittlerweile viele Künstler kaum mehr in ihren Ateliers malen

können, weil diese Räume von Jahr zu Jahr kleiner werden. Der Depot-Anteil nimmt zu, die freie Arbeitsfläche ab; ein Drama auch angesichts steigender Mieten. Was tun? Einen Ausverkauf veranstalten, kurzerhand entsorgen oder übermalen, was der Selbstkritik nicht standhält? Womöglich nicht die schlechteste Lösung.

Wichtiger ist freilich die grundsätzliche Selbstbefragung, die Identitätsfrage: Muss jeder, der den Pinsel halten kann, der sich in Bad Reichenhall, in Salzburg oder anderorts die Freude macht, sein Innerstes zu wecken und in der Gestaltung sein Ich zu erfahren, später tatsächlich den professionellen

Künstler geben? Im Verlag HP Nacke in Wuppertal ist dazu ein 308-Seiten-Band erschienen, dessen Lektüre sich wirklich lohnt. Der in Kassel lebende Künstler Mathias Weis, Jahrgang 1955, hat es verfasst. Für die Publikation „Zwischen Leinwand und Hungertuch – Aus dem Alltag eines Malers“ nahm er sich selbst „exemplarisch ins Visier“. Er schrieb ein derart ehrliches Tagebuch, dass man mehr als beeindruckt ist. Was Weis berichtet, zeugt treffend von der allgemeinen Lage, fernab der Hochpreis-Märkte und der Ranking-Künstler. Eine Publikation, nicht nur für Künstler, die man lesen muss.

Karlheinz Schmid